

Werk in Behandlung

Restauratoren verhelfen dem Barockaltar von Paul Heermann in der Lommatzscher Stadtkirche St. Wenzel wieder zu seinem ursprünglichen Glanz.

Von Tomas Gärtner

Lommatzsch. Ihren barocken Altaraufbau verdankt die mehr als fünfhundert Jahre alte Stadtkirche St. Wenzel in Lommatzsch einem kompromisslosen Lutheraner. Die Gemeindeglieder hatten nach Einführung der Reformation 1539 den dreiflügeligen mittelalterlichen Marienaltar stehengelassen. Theodor Samuel Schönland indes, der als 41-Jähriger 1703 hier Pfarrer wurde, habe es nicht länger ertragen, vor diesem alten, „papistischen“ Altar zu beten. „So erzählt es eine Legende“, sagt Dieter Keil, Kenner der Lommatzscher Kirchengeschichte und Vorsitzender des Kirchenvorstands.

Bald habe Schönland auch die begüterten Lommatzscher Ackerbürger überzeugt, dass Ersatz sein musste. Die knauserten nicht. So konnte der Pfarrer mit üppigem Honorar einen sächsischen Spitzenkünstler seiner Zeit beauftragen: Paul Heermann (1673-1732) aus dem erzgebirgischen Weigmannsdorf. Ein Talent mit sieben Jahren Italienerfahrung. Als selbstständiger Bildhauer bei Balthasar Permoser hatte er mehrere Plastiken im Dresdner Zwinger geschaffen, darunter den Schalmeyenbläser am Kronentor und das Parisurteil am Wallpavillon.

Für Lommatzsch gestaltete er bis 1714 die Himmelfahrt Christi, wie sie im Lukasevangelium (24. Kapitel) und in der Apostelgeschichte (1. Kapitel) erzählt wird – n seinem einzigen farbig gefassten Werk, das noch erhalten ist. Auf welch kunstvolle Weise er das tat, kann niemand besser ermessen als das Restauratoren-Quartett, das derzeit Wochentag für Wochentag an dem Altar beschäftigt ist.

Seit September 2020 hocken, stehen, knien sie auf den Brettern des Gerüsts und behandeln Veränderungen und Blessuren, die im Laufe von Jahrzehnten und Jahrhunderten entstanden sind. Fast wie in einer Klinik sieht es aus. Der Jünger vorn links, der wie die anderen dem auffahrenden Heiland nachblickt, trägt einen weißen Verband um seine rechte Hand. Engelsfiguren sind



Restauratorinnen Katharina Hummitzsch (vorn) und Sonja Bretschneider bei ihrer Arbeit am barocken Himmelfahrtsaltar von Paul Heermann in der evangelischen St.-Wenzelskirche in Lommatzsch.

FOTOS (2): TOMAS GÄRTNER

mit Zellstoffstreifen beklebt, die wie überdimensionale Pflaster wirken. Vorsichtig zieht Roland Flachmann durchsichtige Folie von einer Volute, streicht sachte mit einem Pinsel darüber. Schon schimmert es golden darunter.

Hauptproblem und Grund für die Restaurierung ist, dass der Altar seine ursprüngliche Farbenpracht eingebüßt hat, wie Restauratorin Katharina Hummitzsch erläutert. „Er ist mehrfach mit Bronzen übermal-

worden, die altern.“ Fünfmal, vielleicht sechsmal. Genau weiß man das nicht. Dabei verfärbten sie sich dunkelbraun. Das Kunstwerk nahm einen fast einheitlichen dunklen Ton an. „Einige Jahre lang muss die Kirche mal offengestanden haben. Tauben benutzten die Gloriole ganz oben als Startrampe. Sie war völlig mit Vogelkot zugesetzt.“ Deshalb müssen die Restauratorinnen nun vor allem reinigen. Und das äußerst behutsam, um Farbe und Blattgold

nicht zu beschädigen. Mit Lösungsmittel, destilliertem Wasser, Wattewolle, feinem Pinsel und Seidenpapier. „Am empfindlichsten ist das matte Gold“, sagt Katharina Hummitzsch. Damit sind die in vielfachen Falten flatternden Gewänder belegt. Gesichter, Arme, Hände hingegen glänzen. „Damit werden sie hervorgehoben“, erläutert Roland Flachmann. Feinste Nuancen und die Übersetzung starker seelischer Bewegtheit in die oft angespannte Haltung der Glieder – das ist die Ausdruckstärke des Barock.

Verzückt schauen die Engel zu beiden Seiten. Der links weist mit der rechten Hand auf den Altartisch als Ort des Abendmahls, mit der linken Hand nach oben. Der rechts legt betend leicht die Hände zusammen, noch mit weiß verbundenen Fingern. Christus durchstößt den geöffneten Giebel. Ganz oben das Dreieck, Symbol für die Dreieinigkeit von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist, ist aus vorn und hinten bemaltem Glas gefertigt. „Morgens beim Gottesdienst fällt das Sonnenlicht hindurch“, sagt Pfarrer Dietmar Saft. In der Landschaft – im Hintergrund ist eine Stadt mit hellen Würfelhäusern angedeutet, Bethanien oder Jerusalem vielleicht – auf der leeren Stelle zwischen den empor schauenden Aposteln, hat er etwas hinterlassen. Restauratorin Sonja Bretschneider leuchtet mit einem Scheinwerfer von unten. Jesu Fußabdrücke werden sichtbar.

Solch ein Wunder wäre auch heute schön. Wir könnten natürlich auf ein großes Wunder der Verständigung warten. Aber es sind es auch kleine Begebenheiten, die Veränderung bewirken können. Wenn wir versuchen, respektvoll einander zuzuhören. Versuchen, aus unserer Milieu-Blase auszubrechen und auf Andere vorbehaltlos zuzugehen. Oder, wenn wir spüren, dass uns Andere auch in unserem Anderssein wahrnehmen und respektieren. Das ist noch kein ganz großes Pfingstwunder, aber schon ein Anfang zur Überwindung der derzeitigen großen baby-lonischen Sprachverwirrung. Lassen wir uns anstecken, von dem Gluthauch des Heiligen Geistes.

*Superintendent im Kirchenbezirk Dresden Mitte



Der Blick auf die St. Wenzelskirche in Lommatzsch vom nahegelegenen Friedhof aus.

sonst zu haben. Etwas mehr als 125.000 Euro kosten die Arbeiten, wie Pfarrer Dietmar Saft sagt. Die Kirchengemeinde Lommatzsch-Neckanitz und die sächsische Landeskirche finanzieren das gemeinsam mit der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und der Kreissparkasse Meißen. „Es ist der Höhepunkt bei der Kirchensanierung“, sagt Dietmar Saft. Fertig sein wollen die Restauratoren mit dem Altar spätestens Ende August.

Zum Erntedankgottesdienst im September mit dem traditionellen Krautmarkt würde der Altar dann in etwa so frisch leuchten wie vor mehr als dreihundert Jahren.

Das Wichtigste über die Lommatzscher St.-Wenzelskirche und ihren Altar

■ **Vorgeschichte:** Ein kleiner Vorgängerbau stand, so vermuten Historiker, bereits im 10. Jahrhundert. Sie war christliches Missionszentrum im Siedlungsgebiet der slawischen Daleminzier

■ **Baugeschichte:** Vom mittelalterlichen Vorgängerbau blieb die Westturmfassade erhalten.

Anfang des 16. Jahrhunderts wurde sie erhöht und erhielt die markanten drei Spitzen. Unter Baumeister Peter Ulrich (um 1440-1514) wurde ein spätgotisches Kirchenschiff mit Gewölbe über dem Altarraum, hohen Maßwerfenstern und Flachdecke angebaut, 1523 waren die Bauleute fertig. 1901 wurde nach Entwürfen des Architekten Theodor

Quentin die Flachdecke im Kirchenschiff durch ein Gewölbe ersetzt. Bis dahin war die Kirche bereits mehrfach umgebaut worden. Bis 2014 wurden Kirchenschiff und Türme restauriert.

■ **Ausstattung:** An der Wand des Altarraums rechts ist der Epitaph für Pfarrer Theodor Samuel Schönland (1662-1721) angebracht, seine Hand weist auf die Bibel mit Psalm 39 („Nun Herr, wessen soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.“). 1619 fertigte der Lommatzscher Tischlermeister Paul Stuedte die Kanzel. Die Orgel von 1814 stammt aus der Werkstatt des Dresdner Orgelbauers Johann Christian Kayser

und Söhne, 1999 wurde sie gründlich saniert.

■ **Besonderheit:** In der ehemaligen Brauthalle steht der so genannte „Fünfkinderstein“, Grabmal für die 1688 geborenen Fünflinge des Lommatzscher Ehepaars Marie und Samuel Kühn - Samuel, Rosine Maria, Johann Christoph, Anna Margaretha sowie ein Sohn, der ohne Namen und Taufe bei der Geburt starb.

In Vitrinen liegen ein Stammbuch der Familie Heise mit Einträgen von 1810-1824, daneben andere historische Poesiealben. Banner informieren über die Geschichte der Kirche. Dicke Mappen enthalten Ergebnisse historischer For-

schungen von Konfirmanden.

■ **Offene Kirche:** Geöffnet ist die Kirche von Ostern bis zum Reformationstag (31. Oktober), sonnabends, sonntags und an kirchlichen Feiertagen 14-17 Uhr, in der Regel gibt Dieter Keil dort Auskunft.

■ **Kirchengemeinde:** 1999 vereinigten sich die Gemeinden Lommatzsch und Neckanitz. Ihnen gehören 1100 Mitglieder an. Seit Jahresbeginn gehört Lommatzsch-Neckanitz zum Kirchengemeindebund Meißen Land mit 17 Kirchen und Kapellen.

■ **Pfarrer:** Die Stelle teilen sich Ute und Dietmar Saft. ■ **Internet:** www.kirche-lommatzsch.de

DAS WORT ZUM SONNTAG

Sprachverwirrung



Von Christian Behr*

Wissenschaftsgläubige und Corona-Leugner, Impfdränger und Impfgegner, Liberale und Querdenker, Anhänger einer gerechten Sprache und Hüterinnen der reinen deutschen Grammatik und Orthografie. Es kommt einem fast vor, als wenn im deutschsprachigen Raum eine große Sprachverwirrung eingetreten ist. Auch wenn wir alle die gleiche Sprache sprechen, verstehen wir uns nicht mehr richtig. Wir reden aneinander vorbei oder kommen aus der viel besprochenen eigenen Milieu-Blase nicht mehr heraus.

Zu Pfingsten sind zwei schöne Begebenheiten aus der Bibel The-

men, welche genau in diese Beobachtung unserer Zeit passen. Die eine ist die Geschichte vom Turmbau zu Babel: Die Menschen verstanden sich in frühester Zeit und bauten als Symbol dessen miteinander einen hohen Turm. Aber mitten drin im gemeinsamen Tun

kam es dazu, dass sie sich einfach nicht mehr verstanden. So wurde der Bau eingestellt und die Menschen zerstreuten sich in alle Himmelsrichtungen.

Die andere Begebenheit ist das sogenannte Pfingstwunder. In Jerusalem kamen schon zur Zeitenwende zu den großen Festen Menschen aus den unterschiedlichen Gegenden der Welt zusammen. Auch zu dem großen Fest fünfzig Tage nach Ostern. Sie sprachen natürlich auch unterschiedliche Sprachen. An diesem Pfingsttag gab es dann ein „Sprachwunder“. Auf welche Art und Weise auch immer verstanden die Menschen der unterschiedlichsten Sprachen das,

was ihnen die Freunde Jesu erzählten. „Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkündigen.“ Die Jüngerinnen und Jünger Jesu hatten ihre Angst verloren, die sie seit der Kreuzigung Jesu umklammert hielt. Der Heilige Geist war wie ein Windhauch – Luther vergleicht ihn auch mit einer „Heiligen Glut“ – über sie gekommen und hatte ihre Furcht wegweht. Plötzlich konnten sie frei und ungezwungen reden. Und ihre Rede wurde verstanden, über alle Sprachgrenzen hinweg.

Solch ein Wunder wäre auch heute schön. Wir könnten natürlich auf ein großes Wunder der Verständigung warten. Aber es sind es

auch kleine Begebenheiten, die Veränderung bewirken können. Wenn wir versuchen, respektvoll einander zuzuhören. Versuchen, aus unserer Milieu-Blase auszubrechen und auf Andere vorbehaltlos zuzugehen. Oder, wenn wir spüren, dass uns Andere auch in unserem Anderssein wahrnehmen und respektieren. Das ist noch kein ganz großes Pfingstwunder, aber schon ein Anfang zur Überwindung der derzeitigen großen baby-lonischen Sprachverwirrung. Lassen wir uns anstecken, von dem Gluthauch des Heiligen Geistes.

*Superintendent im Kirchenbezirk Dresden Mitte

Kurs für mehr Gelassenheit

Um Gelassenheit in Zeiten der Veränderung geht es beim nächsten Abend der Lebensschule, einem Kurs der Siebenten-Tags-Adventisten, am 26. Mai um 19 Uhr. Er findet online statt. Pfarrer Simon Krautschick leitet ihn. Manche Menschen geraten selten in Hektik, strahlen innere Ruhe aus, wie Pfarrer Krautschick erläutert. Sie seien mit sich selbst im Reinen, trafen besonnene Entscheidungen, ließen negativen Stress vor der Tür und lebten dadurch gesünder. Etwas von dieser Gelassenheit lasse sich erlernen und trainieren. Menschen müssten sich dazu mit ihrer Begrenztheit versöhnen. Der Kurs nehme die Teilnehmer mit auf eine Entdeckungsreise zu sich selbst. Sie werfen einen Blick auf ihre Lebensphilosophie, treten in Disput mit inneren Antreibern und Schreckgespenstern. Sie lernen, den Dingen Versöhnung anzubieten, die sie nicht ändern können. Die Adventisten entstanden im 19. Jahrhundert in den USA. In Dresden gibt es zwei Adventgemeinden, in Striesen und in Löbtau, mit insgesamt rund 300 getauften Mitgliedern, dazu etwa 100 Kinder und Jugendliche. *gä*

Info Zugangsdaten gibts hier: per Telefon: 0151/20300071, E-Mail: simon.krautschick@adventisten.de

Vortrag in der Akademie

Für den 2. Juni, 19 Uhr, plant die Katholische Akademie des Bistums Dresden-Meißen einen Vortrag zu 150 Jahren Deutsch-Französischer Krieg und Reichsgründung. Es spricht Étienne Francois, Professor für Geschichte am Frankreichzentrum der TU Berlin. Wie nah dem öffentlichen Gedächtnis der neuen Bundesrepublik der Krieg von 1870/71 sei, müsse geklärt werden, teilten die Veranstalter mit. Längst sei Deutschland eine Republik. Mit „Reich“ verbinde man eher problematische Erinnerungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Nachbarschaft und Freundschaft zu Frankreich hätten bei den meisten das alte Angst- und Schmahwort vom „Erbfeind“ im Westen längst verblasen lassen. *gä*

Internet www.katholische-akademie-dresden.de

Evangelische Akademie lädt ein

80 Jahre nach dem deutschen Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion lädt die Evangelische Akademie Sachsen gemeinsam mit der Stiftung Frauenkirche Dresden für 27. Mai, 18 Uhr, zu einer Online-Veranstaltung über kirchliche und zivilgesellschaftliche Partnerschaften zur Versöhnung ein. Dabei werden unter anderem Dr. Urszula Pekala von der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, Stefan Melle vom Verein Deutsch-Russischer Austausch und Zoia Kashafutdinova von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste zu Gast sein. Die Veranstaltung soll Auftakt einer dreiteiligen Reihe zur deutsch-russischen Versöhnung sein.

Hitlerdeutschland war am 22. Juni 1941 in der Sowjetunion einmarschiert. Der nach Kaiser Friedrich I. „Unternehmen Barbarossa“ genannte Feldzug entwickelte sich zu einem Vernichtungskrieg. Bis zu dessen Ende 1945 verloren rund 25 Millionen Sowjetbürger ihr Leben. *gä*